

weihe Leisners im KZ sein, die auf fast abenteuerliche Weise vorbereitet und durchgeführt wurde. Die Herausgeber haben hier wie auch in allen anderen Zusammenhängen eine reichhaltige Dokumentation zusammengetragen.

Band IV widmet sich der „Vorgeschichte“ Karl Leisners, d.h. seinen familiären, regionalen und religiösen Wurzeln. Dazu gehört ein akribisch aufgearbeiteter Familienstammbaum, die Dokumentation seines Herkunftsmilieus, aber auch eine aufschlussreiche Hintergrundrecherche über die für Leisner so prägende Jugendbewegung im allgemeinen und ihre katholischen Ausprägungen im besonderen. Die in diesem Band enthaltene „Bibliographie zu Karl Leisner“ dürfte die derzeit wohl umfassendste Literaturübersicht zum Thema sein und ist insofern ein unentbehrliches Instrument für alle an der Leisner-Forschung Interessierten. Etwas überakribisch wirken mitunter Literaturangaben wie der Hinweis auf das 32-bändige „Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon“, dessen Bände einzeln mit allen ISBN-Nummern aufgeführt werden.

In Band V, dem Glossar, wurde eine Fülle von Informationen zusammengetragen, die nicht nur dazu beitragen können, die Biographie Leisners aufzuschließen, sondern darüber hinaus aufschlussreiche Informationen über die kirchen- und zeitgeschichtlichen, aber auch die milieu- und kulturgeschichtlichen Hintergründe bieten. Im Zeitalter der oft allzu bequemen Internetrecherche ist vielleicht eigens hervorzuheben, dass viele Artikel aufgrund von eigener Archivarbeit und mit Hilfe von direkten Experten- und Zeitzeugenbefragungen erstellt worden sind. Andere Stichworte sind nicht in ihrer speziellen Bedeutung für die Leisner-Forschung erschlossen (z. B. „Bayer AG“, 3237) und gehören vielleicht eher in ein Konversationslexikon. Aber wer braucht ein solches noch im besagten Internetzeitalter? Hier wäre manches Stichwort verzichtbar gewesen. Aber das sind marginale Anfragen an ein insgesamt zu honorierendes Projekt. Auch wenn die Herausgeber nicht den Anspruch erheben, mit dieser Publikation einen im engeren Sinne fachhistorischen Beitrag leisten zu wollen, so sind die fünf Bände für die zeitgeschichtliche Forschung – und zweifellos über diese hinaus – ohne Zweifel ein Gewinn.

Werner Schüßler, Trier

STEINER, Margreet L. / KILLEBREW, Ann E. (Hg.): *The Oxford Handbook of the Archaeology of the Levant c. 8000-332 bce* (Oxford Handbooks in Archaeology). Oxford: Oxford University Press 2014, 912 S., kart., 110,00 £, ISBN 978-0-19-921297-2.

Das von Ann E. Killebrew und Margreet L. Steiner herausgegebene Handbuch zur Archäologie der Levante eröffnet einen profunden Einblick in die archäologische Erforschung derjenigen Länder, die für Bibelwissenschaftler und Theologen interessant sind. Für die 55 Einzelartikel konnten namhafte Experten gewonnen werden, die fundiert und konzis ihr Fachgebiet vorstellen. Vor allem das beigegebene Literaturverzeichnis zu jedem Beitrag regt zu eigener Auseinandersetzung an. Chronologisch wird die Levante vom Neolithikum bis in die persische Zeit besprochen. Was ursprünglich als Handbuch für Biblische Archäologie geplant war, entwickelte sich schon bald zu einem Projekt, das

diese einseitige Zuschreibung überwunden hat. Denn der Begriff „*Biblische Archäologie*“ wurde im Verlauf des 20. Jh. vor allem in den USA immer wieder dazu verwendet, die historische Wahrheit der Bibel archäologisch zu bestätigen oder zu diskreditieren. Dies führte folglich zu einer vorurteilsbeladenen Sicht des archäologischen Befundes. Die Bezeichnung „*Archäologie der Levante*“ vermeidet hingegen religiöse und politische Implikationen. Sie kann daher diesen Kulturraum mit seinen vielfältigen Wechselwirkungen besser in den Blick nehmen und die Eigenständigkeit der Regionen ohne biblische Vorbehalte angemessener würdigen. Der Begriff der Levante ist jedoch erklärungsbedürftig. Bereits im 16. Jh. wurde der Begriff *soleil levant* für die östliche Mittelmeerregion verwendet, auch wenn damit in der Regel keine geographisch exakt bestimmbare Region im Orient gemeint ist. Im vorliegenden Handbuch wird der Begriff Levante für den westlichen Teil des sogenannten fruchtbaren Halbmondes gebraucht: das Gebiet der heutigen Staaten Syrien (südwestlich des Euphrats), Libanon, Israel, Palästina und Jordanien. Darüber hinaus wird Zypern eingeschlossen, vor allem aufgrund der kulturellen Verbindungslinien (14).

Das Handbuch gliedert sich in drei Teile. In einem kurzen ersten Teil wird die Levante hinsichtlich der historischen Geographie, der einzelnen Völker und Sprachen, der Forschungsgeschichte und schließlich der chronologischen Einteilung vorgestellt (9-65). In einem zweiten Teil werden diejenigen Großmächte dargestellt, die seit jeher ihren Einfluss auf die Levante geltend gemacht haben: Ägypten, Hethiterreich, Mesopotamien und Persien (69-120). Der dritte und längste Teil beschäftigt sich mit den einzelnen archäologischen Perioden (123-851), wobei gerade die Spätbronzezeit und Eisenzeit einen besonderen Schwerpunkt einnehmen (497-851). Die einzelnen archäologischen Epochen werden jeweils nach Region besprochen, so dass man schnell Zugriff auf die relevanten Fragestellungen bekommt. Ein ausführliches, leider nicht näher untergliedertes Register erschließt dieses wichtige Werk.

Die folgenden kritischen Anmerkungen sollen lediglich in Auswahl auf einige Schwachstellen in denjenigen Beiträgen hinweisen, die für Bibelwissenschaftler interessant sind. Gerade missverständliche Daten sollen kritisch dargestellt und gegebenenfalls korrigiert werden. Dies soll aber den Wert dieses Referenzwerkes insgesamt nicht schmälern.

In der Darstellung der Beziehung der Levante zu Ägypten von Gregory D. Mumford (69-89) fällt auf, dass ausschließlich englischsprachige Literatur verwendet worden ist (so fehlt z. B. Schipper, B.U., Israel und Ägypten in der Königszeit [OBO 170], Fribourg 1999, obwohl Mumford sich ausführlich mit dem materiellen Befund und ägyptisierender Ikonographie in der Levante beschäftigt). Außerdem fehlt z. B. COS oder RINAP. Stattdessen wird immer noch auf ANET verwiesen. Inhaltlich ist die historische Schilderung ebenfalls nicht über jeden Zweifel erhaben. So wird der neue Hinweis auf „Israel“ auf einem Stelenfragment aus Berlin, das älter ist als die Erwähnung Israels auf der Merenptah-Stele, unterschlagen (Van der Veen, P.G. / Theis, C. / Görg, M., Israel in Canaan (Long) Before Merenptah? A Fresh Look at Berlin Statue Pedestal Relief 21687: JAEI 2:4 (2010) 15-25). Der biblische Schischak sollte nicht als Sheshonq (82), sondern besser Shoshonq vokalisiert werden, wie dies assyrische Quellen, das K<sup>c</sup>tiv des MT und

die Lesart der LXX nahelegen (richtig hingegen bei Killebrew 731). Die Belagerung von Samaria hat keine fünf Jahre andauert (83: 725-720 v.Chr.!), sondern bestenfalls drei. Die biblische Angabe bezieht sich vermutlich nur auf das Zeitfenster, als das Nordreich vor der Eroberung Sargons II. de facto ohne regierenden Herrscher gewesen ist (2 Kön 17,4-5). Yamani von Aschdod wurde erst unter dem kuschitischen Pharao Šabatako und nicht schon unter Šabako (83) an die Assyrer ausgeliefert, wie die Inschrift von *Tang i-Var* gezeigt hat (HTAT 308). Eine antiassyrische Koalition im Jahr 681 v.Chr. hat es nie gegeben, sondern eher einen Bürgerkrieg in Assyrien, bei dem sich Asarhaddon durchsetzte. Die Ereignisse in Megiddo im Jahr 609 v.Chr., die zum Tod Joschijas geführt haben, können eigentlich nicht mit einem „Judean attempt to thwart Egypt at Megiddo“ verbunden werden, da der biblische Text hier eine Leerstelle aufweist (2 Kön 23,29). Vermutlich ist Jerusalem bereits im Jahr 587 v.Chr. und nicht erst 586 v.Chr. von den Babyloniern erobert und zerstört worden (ausführliche Diskussion bei Albertz, R., *Die Exilszeit* [BE 7], Stuttgart 2001, 70-73).

Der Beitrag zu Mesopotamien von Tammi Schneider (98-106) hat im Literaturverzeichnis zahlreiche veraltete Textsammlungen. Es fehlen zudem die wichtigen Studien von Lamprichs, R., *Die Westexpansion des neuassyrischen Reiches* (AOAT 239), Neukirchen-Vluyn 1995 und Bagg, A., *Die Assyrer und das Westland* (OLA 216), Leuven 2011. Der assyrische Angriff auf Samaria unter Salmanassar V. wird in 2 Kön 18,9-11 berichtet, nicht in 2 Kön 9-11. Beim Aschdodaufstand waren weder Ägypten noch Juda oder die ostjordanischen Staaten beteiligt. Yamani von Aschdod wurde zudem nicht von Ägypten zu dieser Revolte angestachelt (so 102, vgl. dagegen Fuchs, A., *Die Annalen des Jahres 711 v. Chr.* [SAAS 8], Helsinki 1998). Ein gemeinsam koordinierter Aufstand Sidons, Aschelons, Ekrons und Judas gegen Sanherib hat es ebenfalls nicht gegeben (so 102-103). Das Ende Assyriens wird auf innere Machtkämpfe zurückgeführt. Neuerdings wird vermutet, ob nicht wirtschaftliche Probleme und Hungersnöte zum raschen Untergang Assurs geführt haben könnten (Schneider, A.W. / Adali, S.F., „No harvest was reaped“: *Climactic Change* [2014] 1-12). Auch wenn die babylonische Quellenlage problematisch ist, haben die Babylonier unter Nebukadnezar fast jedes Jahr die Levante überfallen (unter der Bezeichnung Hatti-Land in den Jahren 605-601, 599-597, 595-594 v.Chr.). Es kann folglich keine Rede davon sein, dass die Babylonier weniger Feldzüge in den Westen unternommen hätten als die Assyrer (104). Das ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil es gerade im 7. Jh. v.Chr. zu einem wirtschaftlichen Aufschwung in der Levante aufgrund der *pax assyriaca* gekommen ist. Der babylonische Angriff auf Karke-misch fand zudem 605 v.Chr. statt (nicht 606 v.Chr., 104). Ebenso ist nicht klar, wann Juda tributpflichtig geworden ist (vielleicht schon nach der ersten Kampagne in die Levante, vgl. 104). Die Angaben zu einer babylonischen Eroberung von Moab bei Flavius Josephus (104) sind legendarisch und können kaum historisch verwendet werden (Gass, E., *Die Moabiter* [ADPV 38], Wiesbaden 2009, 210f.). Der letzte babylonische Großkönig war zudem militärisch aktiv (anders 105), da er vermutlich aus wirtschaftlichen Gründen Edom und das nördliche Arabien unterworfen hat.

Bei der sehr ausgewogenen Darstellung Israels in der Eisenzeit II von Ann E. Killebrew (730-742) fällt auf, dass der Untergang Samarias bewusst nicht auf 722/721 oder

720 v.Chr. datiert wird, wobei aber das zweite Datum wahrscheinlicher ist (Timm, S., Die Eroberung Samarias aus assyrisch-babylonischer Sicht: *WdO* 20/21 (1989/90) 62-82). Zu einer Zerstörung der Hauptstadt ist es vermutlich nicht gekommen (Tappy, R.E., *The Final Years of Israelite Samaria*, in: Crawford, S.W. [Hg.], "Up to the gates of Ekron", Jerusalem 2007, 258-279). Fluchtbewegungen nach Juda sind ebenfalls eher unwahrscheinlich (Na'aman, N., *The Growth and Development of Judah and Jerusalem in the Eighth Century BCE*: *RB* 116 [2009] 321-335). Eine Aufteilung des Territoriums Israels in die Provinzen Dor und Megiddo ist unwahrscheinlich (Bagg, a.a.O.). Zu einem „building and population boom“ (739) ist es im nördlichen Samaria nach der assyrischen Eroberung nicht gekommen, auch wenn man neugegründete Orte nachweisen kann, die auf eine neuangesiedelte ausländische Oberschicht hinweisen. Ob es zu einem Ausgreifen Joschijas nach Norden gekommen ist (740), ist ebenfalls fraglich (Na'aman, N., *The Kingdom of Judah under Josia*: *TA* 18 [1991] 3-71).

James W. Hardin weist in seinem Beitrag zu Juda in der Eisenzeit II zu Recht auf die Problematik der Keramiktypologie hin (745f.), die für eine sachgemäße Beurteilung entscheidend ist. Bei seiner historischen Darstellung ist darauf hinzuweisen, dass Hiskija zwar in die Philisterstaaten eingegriffen hat, aber zu einem Übergriff auf Aschkelon ist es vermutlich nicht gekommen (so 749). Auch eine Verbindung der jüdischen Expansion in das Beerscheba-Becken im 7. Jh. v.Chr. durch Emigranten aus der Schefela ist nicht gesichert (so 751). Zwar könnte auf der Meschastele ein Hinweis auf Bet-David stehen (752), aber ob dies mit der jüdischen Dynastie oder Hauptstadt zu verbinden ist, ist fraglich. Die Verbindung der Kultstätte von Arad und des Hörneraltars von Beerscheba mit Kultreformen unter Hiskija und Joschija (753) ist ebenfalls nicht gesichert.

Zu Recht weist Margreet L. Steiner darauf hin, dass Moab nördlich und südlich des Arnon liegt. Darüber hinaus bezweifelt sie, ob das Kernland Moabs überhaupt südlich des Arnon gelegen hat (770). Hier sollte man die historische Topographie der biblischen und außerbiblischen Texte sowie die Intention hinter den biblischen Texten berücksichtigen, die bewusst Moab aus dem fruchtbaren Mischor tilgt (Gass, a.a.O., 138-210). Außerdem betont Steiner zu Recht, dass es schwierig ist, ausweislich der Keramik die politischen Grenzen Moabs zu bestimmen (771f). Der Titel eines Hirten für den Moabiterkönig Mescha in 2 Kön 3,4 sollte jedoch nicht unterbewertet werden, da dies ein traditioneller Herrschaftstitel sein kann (Gass, a.a.O., 148). Entgegen Steiner ist zu betonen, dass gerade hinsichtlich der Epigraphik die moabitischen Inschriften sehr ergiebig sind (Gass, a.a.O., 5-101). Die Bezeichnung von Kemosch als moabitischer Hauptgott ist problematisch (774). Es handelt sich bei Kemosch vermutlich eher um einen Dynastiegott, der neben anderen Gottheiten verehrt worden ist. Zum Heiligtum von Atarot (775) liegt zudem mittlerweile eine Publikation vor (Ji, C.-H., *The Early Iron Age II Temple at H̄irbet 'Aṭārūs and Its Architecture and Selected Cultic Objects*, in: Kamlah, J. (Hg.), *Temple Building and Temple Cult* [ADPV 41], Wiesbaden 2012, 203-222).

Jeffrey R. Zorn betont zu Recht, dass aufgrund der kurzen Zeitspanne eine eigenständige babylonische Epoche nur schwer von der vorausgehenden Eisenzeit II abgegrenzt werden kann. Die etwa 70 Jahre der babylonischen Herrschaft in der Levante werden gerne als Eisenzeit III, IIC oder IID bezeichnet (825). Darüber hinaus ist es

schwierig, die Zerstörungshorizonte, die auf ein Ende der Eisenzeit hinweisen, einer bestimmten Fremdmacht zuzuweisen: Ägypten, Assyrien, Juda oder Babylon (828). Aus beiden Gründen ist die Rekonstruktion der Babylonischen Zeit schwierig. Der Befund der Grabanlage von Ketef Hinnom darf zudem nicht dafür herangezogen werden, dass es eine Oberschicht noch nach der Zerstörung gegeben habe (so aber 829). Das dortige Keramikrepertoire ähnelt nämlich späteisenzeitlicher ammonitischer Keramik und kann folglich nicht als babylonisch klassifiziert werden. Außerdem ist die dort gefundene griechische Münze aus Kos frühestens um das Jahr 550 v.Chr. emittiert worden. Sie kann kaum innerhalb von einem Jahrzehnt in die Grabanlage gekommen sein, zumal sie sehr abgegriffen ist und längere Zeit in Gebrauch war. Somit weist nichts auf eine Benutzung von Ketef Hinnom in babylonischer Zeit hin. Darüber hinaus ist gegen Zorn die Grabanlage von *Hirbet Bêt Lēy* aufgrund paläographischer Kriterien eher in die Zeit 8./7. Jh. v.Chr. zu datieren und muss ebenfalls aus der Diskussion ausscheiden. Die Zerstörungshorizonte in der Levante können darüber hinaus mit Zorn nicht auf nur einen babylonischen Feldzug zurückgeführt werden (831).

Trotz dieser kritischen Bemerkungen liegt hier ohne Zweifel ein Referenzwerk vor, das nicht nur für Archäologen interessant ist. Es bietet insgesamt einen hervorragenden Einblick in die aktuelle archäologische Diskussion. Die detaillierten Ausführungen zur Bronze- und Eisenzeit sind darüber hinaus auch für Bibelwissenschaftler von Gewinn, obschon die historischen Deutungen nicht immer über jeden Zweifel erhaben sind. Alles in allem ist den beiden Herausgeberinnen dank namhafter Autorinnen und Autoren ein Handbuch gelungen, dem unbedingt ein breiter Leserkreis zu wünschen ist.

Erasmus Gaß, Trier